

gelegt, die mit Gewinn von (Alt-)Historikern, Altphilologen, aber auch von Wirtschaftswissenschaftlern in Schule und Universität zu nutzen ist. Wer sich noch weiter mit Themen der antiken Wirtschaft befassen möchte, sei auf die ausgewählte Literaturliste bei Fellmeth (S. 182-188) verwiesen.

#### Anmerkungen:

- 1) Zitiert nach Suet. Vesp. 23,3; dazu Fellmeth in seinem Buch, S. 7.
- 2) Immer noch unverzichtbar M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich, 2 Bände, Leipzig 1929; ders., Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der hellenistischen Welt, 3 Bände, Darmstadt 1955; T. Pekáry, Die Wirtschaft der griechisch-römischen Antike, Wiesbaden 1979; H.-J. Drexhage / H. Konen / K. Ruffing, Die Wirtschaft des römischen Reiches (1. – 3. Jahrhundert), Berlin 2002.
- 3) Cic. off. 1,150f.; bei Fellmeth, S. 18 Angabe des Kapitels (1,42).
- 4) T. Pekáry, Die Wirtschaft der griechisch-römischen Antike, Wiesbaden 1979, S. 80: „Es ist bekannt, daß während und nach den Kriegen die Bevölkerung einzelner Städte oder auch ganzer Gebiete mit Ausnahme der Alten und sonst ‚Unbrauchbaren‘ zu Sklaven gemacht und nach Italien verschleppt oder verkauft wurde. Die Zahlen sind eindrucksvoll. Hier einige Angaben: im Jahre 209 aus Tarent 30000 Sklaven, 177 aus Sardinien 1700, 167 aus Epirus 150000 (!), 146 aus Karthago 50000.“; zitiert bei Fellmeth, S. 82.

MICHAEL MAUSE, Arnsberg

K.-H. Leven: *Geschichte der Medizin. Von der Antike bis zur Gegenwart*. Verlag: C. H. Wissen. München 2008. EUR 7,90 (ISBN 978-3-406-56252-5).

Der Freiburger Medizinhistoriker KARL-HEINZ LEVEN (L.) legt in seinem Bändchen: „Geschichte der Medizin. Von der Antike bis zur Gegenwart“ ein sehr informatives Opusculum vor, das auf knappem Raum einen gut lesbaren Einblick in die Geschichte der Medizin gewährt. Nach der gehaltvollen Einleitung, in der L. kurz auf die Geschichte seines Faches eingeht und die aktuelle Situation der Medizingeschichte darstellt (7-8), erläutert er im folgenden Kapitel: „Geschichte(n) der Medizin“ (9-12) sein Verständnis von Medizin und beschreibt die Aufgaben der

Medizingeschichte. Dabei wird betont, dass als Leitdisziplin des Universitätsfaches „Medizingeschichte“ die neuzeitliche Geschichtswissenschaft ist. L. orientiert sich dabei an der von JORDAN (S. Jordan [Hrsg.]: Lexikon Geschichtswissenschaft: Hundert Grundbegriffe. Stuttgart 2002, S. 104) vorgelegten Definition, wonach Geschichte „nicht ein maßstabgerecht verkleinertes Modell der Vergangenheit, sondern ein mentales Phänomen“ ist, „nämlich präsenste und relevante Vergangenheit in narrativer Struktur mit erklärendem und sinnstiftendem Charakter.“ Nach L. ist die Medizingeschichte ein „Instrument zur Wahrnehmung der sozialen Dimension der Heilkunde“ (12).

In den folgenden vierzehn Kapiteln beschränkt sich L. aufgrund des knapp bemessenen Raumes auf wesentliche Aspekte der jeweiligen Epochen der Medizingeschichte. So umfasst das erste Kapitel „Heilkunst und Heilkult: Medizin in der Antike“ (13-24) gerade einmal 12 Seiten. Dabei wird der Zeitraum des Alten Ägypten bis zum Ende des byzantinischen Reiches abgedeckt. Selbstverständlich muss L. auf viele interessante Details und Autoren verzichten; so sucht man Namen wie CELSUS, SORANUS oder OREIBASIOS vergeblich. Wer sich für diese Autoren interessiert, sollte mit großem Gewinn auf das ebenfalls von L. herausgegebene Lexikon zur antiken Medizin zurückgreifen (K.-L. LEVEN [Hrsg.]: Antike Medizin. Ein Lexikon. München 2005). Vielmehr versucht der Verfasser die Grundzüge und Leitideen der antiken Medizin zu erläutern und deren Aktualität zu vermitteln. Überhaupt trachtet L. stets danach, Gegenwartsbezüge herzustellen, eine Vorgehensweise, die dem Leser die Lektüre erleichtert und ihm die große Bedeutung von Medizingeschichte klar zu machen versucht. Natürlich prüft L. mit voller Berechtigung das *Corpus Hippocraticum* und betont die bestehende Diskrepanz zwischen einem historischen HIPPOKRATES und dem idealisierten Hippokrates. Er geht auf die Quellenlage des hippokratischen Texte ebenso ein wie auf die vielschichtige Rezeption des berühmten Arztes von Kos. L. erklärt die Etymologie des Begriffes Arzt (abgeleitet aus griechisch archiatros/Erzarzt, Titel für antike Hofärzte, 15) und gibt Beispiele für die medizinische Terminologie. Aus der Sicht der Klassi-

schen Philologen wird erfreulicherweise auch die immense Bedeutung der Alten Sprachen für die medizinische Terminologie betont: „Latein und Griechisch sind ihrer Eindeutigkeit wegen geeignet, als Gerüst für die Fachsprache zu dienen, die an die lebenden Weltsprachen, insbesondere Englisch, anschlussfähig ist“ (15).

Im nächsten Kapitel erfährt der Leser Erhellendes über die Medizin im Islam (24-28). Die große Bedeutung von christlichen, jüdischen und muslimischen Ärzten und Gelehrten wie HUNAIN IBN ISHAY (809-873), RHAZES (850-923) und AVICENNA (980-1057) wird ebenso angesprochen wie die Themenbereiche Scharia, Medizin und Moderne. So macht L. auf die Tatsache aufmerksam, dass moderne Interpreten der Scharia Stellung zu Fragen des Hirntodes, des Schwangerschaftsabbruches und der In-vitro-Fertilisation beziehen. Der Leser wird auch über neueste Meinungsäußerungen von Vertretern der Al-Azhar-Hochschule in Kairo in Bezug auf die weibliche Beschneidung in Kenntnis gesetzt. Im Anschluss an dieses Kapitel folgen die Abschnitte Mittelalter (28-36), Renaissance (36-46) und Aufklärung (46-50), wobei die wichtigen Begriffe erklärt und bedeutende Errungenschaften vorgestellt werden. Durch Rück- und Vorverweise erhalten die einzelnen Abschnitte eine klare Einordnung in die Geschichte der Medizin und erleichtern die Lektüre. Im Kapitel „Wende zur Naturwissenschaft – Medizin im 19. Jahrhundert“ (50-60) werden medizinische Konzepte nach 1800 vorgestellt und die immense Bedeutung der Naturwissenschaften für die damalige Medizin hervorgehoben. Auch auf wichtige Forscherpersönlichkeiten geht L. kurz ein, etwa auf ROBERT KOCH und LOUIS PASTEUR. Fehlen dürfen selbstverständlich nicht Angaben zum Frauenstudium (54f.). Als fortschrittlich in Deutschland kann das Badische Kultusministerium gelten, als es um 1900 erstmalig Studentinnen den Besuch von Veranstaltungen der medizinischen Fakultät gestattete. Sehr lesenswert sind vor allem die Ausführungen von L. zum Antisemitismus, zur Eugenik und zur Rassenhygiene (57ff.). Hier werden die Grundlagen geschaffen, um schließlich die Medizin im Nationalsozialismus (60-68) verstehen zu können. Nach den Erkenntnissen,

die L. gesichtet hat, waren 45 % der Ärzte (und 20% der Ärztinnen) Mitglieder der NSDAP. L. problematisiert die vielfältigen Beziehungen zwischen Ärzten und NS-Ideologie. Von großem Interesse ist auch die Lage der jüdischen Ärzte unter dem Naziregime. So hat der Freiburger emeritierte Medizinhistoriker EDUARD SEIDLER das Schicksal der jüdischen Kinderärzte sorgfältig untersucht (E. S., Jüdische Kinderärzte 1933-1945. Entrechtet – geflohen – ermordet. Erw. Neuauflage Basel/Freiburg 2007). L. erweist sich als Spezialist für die Geschichte der Medizin nach 1933 in Deutschland. Nicht nur das Studium einschlägiger Akten und wissenschaftlicher Literatur befähigen ihn dazu, sondern auch seine zeitweilige Tätigkeit am militärgeschichtlichen Institut in Freiburg. Wer sich mit Fragen der NS-Ideologie und Medizingeschichte befasst, sollte diese Seiten unbedingt lesen. Nur ausnahmsweise gab es öffentliche Proteste von Seiten der Ärzte gegen die Maßnahmen der Nationalsozialisten. So äußerte sich der Freiburger Pathologe FRANZ BÜCHNER (1895-1991) in einer öffentlichen Rede vor 1000 Hörern gegen die von den Nazis durchgeführte „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, allerdings sprachlich und stilistisch getarnt (65).

Die folgenden Kapitel sind eher thematisch angeordnet als chronologisch, ein Prinzip, das in den bisher beschriebenen Kapiteln maßgebend war. Nach Fragen der Biomedizin (68-73) wendet sich L. der Geschichte der Seuchen zu, ein Bereich, in dem er sich durch seine Habilitationsschrift ausgewiesen hat (K.-H. LEVEN, Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Landsberg 1997). Thematisiert wird nicht nur die Pest bei THUKYDIDES (Peloponnesischer Krieg Buch 2, Kap. 47-54) und in anderen Epochen, sondern auch die Verbreitung der Pocken und anderer Infektionskrankheiten durch die Spanier in der Neuen Welt. Ob allerdings die These L.s stimmt, die Ausrottung der Indianer (folgender Begriff wird in der Regel bevorzugt: der indigenen Bevölkerung, um den pejorativen Ausdruck zu vermeiden), sei nicht geplant gewesen (77), ist umstritten. Die nächsten Kapitel: „Alternative Medizin“ (87-93), „Wunderheilung“ (93-99), „Humanexperimente“ (99-104) bieten zahlrei-

che interessante Informationen, greifen aktuelle Themen auf und liefern Erkenntnisse über die historischen Entwicklungen. Das Kapitel: „Hippokratischer Eid, Nürnberger Kodex und Genfer Gelöbniß“ (105-111) zeigt, wie eng ganz unterschiedliche Epochen der Medizingeschichte unter einem Gesichtspunkt betrachtet werden können. Gleichwohl hätte man als Leser den Text des hippokratischen Eides im Kapitel über die antike Medizin erwartet. Der Leser erfährt indes, dass die amerikanischen Ankläger im Nürnberger Ärztoprozes (1946/1947) ganz offensichtlich den Text des Hippokratischen Eides nicht genau kannten, denn über ein Hauptdelikt des Prozesses – Menschenversuche ohne Einwilligung der Betroffenen – gibt es im antiken Text keine Aussage (105). Damit erwies sich der Hippokratische Eid für das Gericht als unbrauchbar. Das letzte Kapitel erörtert den „Status des Embryos und den Schwangerschaftsabbruch“ (111-118) und bietet eine gesicherte Grundlage, um an der aktuellen Diskussion teilnehmen zu können. Auch hier zeigt sich die methodische Vorgehensweise des Verfassers, dass immer wieder aktuelle Diskussionen mit Positionen der gesamten Medizingeschichte in Bezug gesetzt werden können. Nach dem Fazit (119-120) enthält der Band ein Literaturverzeichnis, das wichtige Nachschlagewerke, Hinweise auf Quellen und Spezialliteratur enthält.

Insgesamt bietet das Buch sehr viele interessante Details der Medizingeschichte und gleichzeitig nachvollziehbare Einblicke in die verschiedenen Epochen und deren herausragende Themen, ohne sich in Einzelheiten zu verstricken. Ganz stringent ist das Ordnungsprinzip nicht, denn wie bereits erwähnt orientiert sich L. zunächst an der Chronologie, im zweiten Teil des Buches eher an thematischen Gesichtspunkten. Sinn für Humor beweist der Verfasser, wenn er schreibt: „In einer rituell geregelten Prozedur (geschüttelt, nicht gerührt) waren die Heilmittel in aufeinanderfolgenden Schritten (...) mit Lösungsmitteln zu verdünnen“ (91). Offensichtliche Fehler konnten nicht beobachtet werden, allerdings finden sich zwei sich widersprechende Lebensdaten für den orientalischen Arzt RHAZES (S. 26: 850-923; S. 81: ca. 865-925). Die Lebensda-

ten sind sehr unsicher tradiert, die verschiedenen Publikationen liefern sehr konträre Angaben. Im Gegensatz zu manchen anderen Medizingeschichten ist das Opus flüssig verfasst, regt zur vertieften Beschäftigung mit bestimmten Themen an und zeigt die große Belesenheit des Verfassers. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Homer. Ilias. Übertragen von Raoul Schrott. Kommentiert von Peter Mauritsch, München (Hanser) 2008, EUR 34,90 (ISBN 978-3446230460).*

RAOUL SCHROTT (S.), Literaturwissenschaftler und Komparatist in Innsbruck, hat mit seinen Thesen zu HOMER und der *Ilias* eine Diskussion entfacht, die nicht nur die Fachwelt herausfordert. Man darf, wenn man so will, von einer Sensation sprechen, die einen vielfältigen Niederschlag in der Presse (Frankfurter Allgemeine, Neue Zürcher Zeitung, Süddeutsche Zeitung und Leserzuschriften) gefunden hat. Einwände werden in diesen Beiträgen von kompetenten Fachleuten wie JOACHIM LATACZ, BARBARA PATZEK, WALTER BURKERT, PETER FUNKE, MANFRED LOSSAU, STEFAN REBENICH und KURT FLASCH vorgetragen. S. geht in einer längeren Einleitung zu seiner *Ilias*-Übersetzung (die er Übertragung nennt) davon aus, dass es sich „bei der *Ilias* um die um 660 v. Chr. entstandene eigenständige Ausarbeitung eines auf Zypern kursierenden Sagenstoffes handelt, der den Krieg zwischen Griechen und Trojanern zum Inhalt hatte“. Die *Kypria* (Kyprien), die Vorgeschichte der *Ilias*, gehen nach S. auf Auseinandersetzungen in der Bronzezeit zwischen Achaïern und Hethitern im Westen Kleinasien zurück. Die hethitische Überlieferung enthält, wie DENYS L. PAGE (*History and the Homeric Ilias*) 1959 gezeigt hat, ein Maximum an Tatsachen für den geschichtlichen Gehalt des *Ilias*-Epos. Wir haben es zweifellos mit einem weiten Einzugsgebiet zu tun, der auf den Sagenkreis der *Ilias* eingewirkt hat. So begegnet der Lydier Glaukos auf dem Schlachtfeld vor Troja dem Argiver Diomedes (*Ilias* 6,119-236). Mit weiteren Einwirkungen aus dem Vorderen Orient ist zu rechnen. Zypern, Kleinasien und der Vordere Orient hatten zweifellos prägenden Einfluss auf die frühe griechische Kultur. Eine